

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 9 (1941-1942)
Heft: 8

Artikel: Die letzten Lebensjahre des heiligen Gallus
Autor: Blanke, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die letzten Lebensjahre des heiligen Gallus

Von Fritz Blanke

Bereits achtzehn Jahre hatte der heilige Gallus dem Kleinkloster an der Steinach vorgestanden, da wurde er eines Tages — im Jahre 630 — durch sechs irische Mönche, die aus dem burgundischen Kloster Luxeuil bei ihm eintrafen, überrascht. Ueber den Zweck und die Wirkung dieses Besuches schreibt Wetti in seiner Lebensgeschichte des Gallus (Kap. 32) das Folgende: „Hierauf nun begab es sich, dass der Mann Gottes Eustasius, welcher einst dem ehrwürdigen Columbanus in der Lenkung des Klosters von Luxeuil nachgefolgt war, dieses kummervolle (irdische) Exil verliess. Aber die Genossenschaft der Brüder, eingedenk des früheren Zusammenlebens, betrieb die Uebernahme der Leitung durch den Erwählten Gottes Gallus und schickte nach übereinstimmender Beratung sechs Brüder aus seinen irischen Begleitern zu ihm mit einem Briefe, der ihm die Wahl verkündigen sollte. Unter Führung der göttlichen Güte erreichten sie die Zelle und zeigten ihm, nachdem er sie leutselig aufgenommen hatte, das Schreiben. Da er aber den Zweck ihrer Sendung in demselben erkannte, begab er sich nach seiner Gewohnheit in die Heimlichkeit seiner Klausur. ‚Ich‘, sprach er, ‚habe Freundschaft und Heimat um Christi willen verlassen. Und nun soll ich wieder nach irdischen Reichtümern greifen? Ich hatte beschlossen, nachdem ich meinen Brüdern fremd geworden und unbekannt meiner Mutter Kindern (Ps. 69,9), ein Prophetensohn (2. Kön. 2,3) zu werden und jetzt soll ich wie der Sämann im Evangelium werden, der rückwärts schauend nicht für das Reich Gottes geeignet ist (Luk. 9,62)? Einst gehorchte ich gern der Gewalt eurer Herrschaft, aber nun werde ich zufrieden mit dieser Einsamkeit meine Tage ohne Wankelmut hinbringen‘. Mit diesen und anderen süßen Worten widerstand er denen, die vermutet hatten, dass er ihr Hirte werden würde.“

Der Abt Eustasius von Luxeuil war 629 gestorben. Der Brief, den die sechs Iren ihrem Landsmann Gallus überbrach-

ten, enthielt eben die Mitteilung, dass Gallus zu des Eustasius Nachfolger erkoren worden sei und die Bitte, er möge diese Wahl annehmen. Aber Gallus lehnt ab. Schon im Jahre 615 hatte er die Berufung zum Bischof von Konstanz ausgeschlagen; offenbar lockte ein kirchenregimentliches Amt den Mönch Gallus nicht sehr. Er hatte zudem damals erst drei Jahre zuvor (612) die Galluszelle gegründet und wollte die Jünger, die sich dort um ihn geschart hatten, nicht schon wieder im Stiche lassen. Dass Gallus den Ruf nach Konstanz abwies, ist darum zu verstehen.

Weniger durchsichtig ist die Weigerung des Gallus, nach Luxeuil zu kommen. Denn zu dem Zeitpunkt, als ihn der Ruf nach Luxeuil erreichte, war die Niederlassung an der Steinach schon über die ersten Anfänge hinausgewachsen und hätte des Stifters jedenfalls jetzt eher als fünfzehn Jahre vorher entbehren können. Ausserdem war es diesmal nicht ein Bistum, sondern ein Kloster, das ihn, der bereits Vorsteher einer klösterlichen Gemeinschaft war, zum Leiter begehrte; ja, es war sein, des Gallus, ehemaliges Kloster, dessen Gründung er miterlebt, das er selbst miterrichtet und in dem er manches Jahr unter dem Regiment Columbans zugebracht hatte. Von den zwölf Gefährten, die Columban im Jahre 590 von Irland auf das Festland mitgebracht — und unter denen sich auch Gallus befand — waren noch etliche im Kloster Luxeuil am Leben und eben diese wurden jetzt an den Bodensee gesandt, um ihrem alten Wandergenossen die Kunde von seiner Wahl zu übermitteln und ihm durch ihr Erscheinen die Annahme leicht zu machen.

Nach der Vertreibung Columbans aus Luxeuil im Jahre 610 war der Weiterbestand des Klosters zunächst gefährdet gewesen, aber es hatte sich rasch erholt und unter dem Nachfolger Columbans, dem Abt Eustasius, eine Höhe erklommen, die es unter Columban noch nicht erreicht gehabt hatte. Wie stark der Zudrang zum Kloster war, können wir daran ermessen, dass unter Waldebert, der anstelle des Gallus Abt wurde, die Zahl der Mönche in Luxeuil auf 600 anstieg! Ueber eine so grosse Schar hätte also auch Gallus, wäre er Abt von Luxeuil geworden, wohl zu regieren gehabt. Unter den Klosterbrüdern befanden sich viele Söhne des Adels von Burgund, Austrasien und Neustrien; denn Columban hatte mit seiner Busspredigt gerade

unter der fränkischen vornehmen Jugend besonderen Widerhall gefunden. Auch Abt Eustasius gehörte zu den von Columban gewonnenen Edelleuten. Unter des Eustasius Einfluss wurde Luxeuil erst recht ein Sammelbecken der gesunden jungen Kräfte des Frankenvolkes. Viele von den in Luxeuil gebildeten adligen Mönchen wurden selbst Klostergründer, die vom Gebiet der heutigen Westschweiz (Granfelden, St. Ursitz, Pfermund) bis in die Nähe des Niederrheins neue Stiftungen ins Leben riefen. Diese von Schülern Luxeuils gegründeten Töchterklöster blieben nach irischer Sitte dem Mutterkloster untergeordnet und unterstanden der Jurisdiktionsgewalt des Abtes von Luxeuil, der also — das gilt schon von Eustasius — der Oberherr eines ganzen Klösterverbandes war.

Aber der Eifer der Luxeuiler Mönche hatte nicht an den Grenzen des eigenen Volkes Halt gemacht. Brüder aus Luxeuil waren zu den noch heidnischen Stämmen des fränkischen Reiches gezogen, um ihnen das Evangelium zu verkündigen. Also Luxeuil ein Mutterkloster für ganz Gallien, eine Ausfallspforte für die Mission, eine Schule für den Nachwuchs des Adels, eine Gründung, die von dem damaligen Beherrscher des fränkischen Gesamtreiches, König Chlotar. II., nach allen Richtungen unterstützt wurde und, nicht zu vergessen, ein landwirtschaftlicher Grossbetrieb, der, wie wir wissen, im Wirtschaftsleben des fränkischen Staates eine führende Stellung einnahm — musste die Aussicht, eine solche Anstalt zu leiten, einen Gallus nicht anziehen?

Das Gegenteil war der Fall. Was ihn anziehen sollte, hat ihn offenbar abgeschreckt. Er zieht sich, wie es ähnlich auch Columban vor grossen Entscheidungen zu tun pflegte, in die Stille zurück und kommt hier zu dem Entschluss, dass er nicht nach „irdischen Reichtümern greifen“ dürfe. Damit will er sicher nicht den Geist verurteilen, der damals in Luxeuil herrschte und der ein Geist untadeliger Bindung an die Regel Columbans war. Was Gallus zurückstösst, ist der Umstand, dass dieses strenge Kloster zugleich ein reiches Kloster geworden ist, das sich, wie es bei der grossen Anzahl der Mönche ja gar nicht zu umgehen war, einen mächtigen Landbesitz erworben hatte. Dass der Abt von Luxeuil bei der Verwaltung dieser Güter mitwirken musste, liegt auf der Hand. Aber eben solche Verstrickung in

weltliche Geschäfte scheute der heilige Gallus und darum gab er den Luxeuiler Boten seine Absage.

Nach ihrer Abreise widmete sich Gallus nach der Erzählung Wettis, dankbar, den Beschäftigungen der Welt von neuem entronnen zu sein, umso schonungsloser der Abtötung seines Fleisches. Zwei von den Kasteiungsmitteln, die er dabei anwandte, sind uns bekannt, nämlich ein kleines Cilicium und eine eiserne Kette. Beides fand man nach dem Tode des Heiligen in einer von ihm sorgsam geheimgehaltenen, verschlossenen Holzschachtel. Das Cilicium, auch Rauhemd oder Busshemd genannt, ist ein härenes Gewand, das zur Verstärkung des Schmerzes über die Sünde auf dem blossen Leibe getragen wurde. Schon der Mönchsvater Antonius benützte ein solches, aus späterer Zeit werden ausser Gallus z. B. der hl. Martin von Tours, Ansgar, der Apostel des Nordens, und König Konrad der III., der Hohenstaufe, als Ciliciumträger genannt. Schmerzhafter noch war die Umschnürung des Leibes mit einer Kette, denn diese sog. Bussgürtel pflegten in das Fleisch einzuschneiden, wie es von Gallus bezeugt ist, an dessen Leibe seine Jünger nach seinem Hinscheiden verschiedene durch die Kette hervorgerufene Verwundungen fanden. Auch diese blutige Askese kommt schon bei den Mönchen des Ostens im christlichen Altertum vor und fand im Abendland vielfache Nachahmung. Nicht nur abendländische Mönche, sondern auch Nonnen (z. B. die Nonne gewordene fränkische Königin Radegunde) und selbst Bischöfe waren Ketten- oder Ringträger. Ein Reliquiar mit kleinen Resten des Ciliciums und des Bussgürtels wird noch heute im Domschatz von St. Gallen gezeigt.

Des Gallus Verzicht auf die Leitung des Klosters Luxeuil könnte so ausgelegt werden, als ob dem Heiligen ein über sein kleines Steinachkloster hinausgehendes Wirken überhaupt unwillkommen gewesen wäre, als ob er an seinen zwölf Ordensgenossen volles Genüge empfunden und das Bedürfnis, auch anderen als seinen nächsten Schülern zu dienen, gar nicht gehabt habe. Man wird die Vita Galli Wettis nicht davon freisprechen können, dass sie selber an manchen Stellen diesen Eindruck erweckt; den Lebensabend des Gallus schildert sie sogar so, dass man meinen könnte, der Heilige habe seine Tage nur noch als asketischer Einspänner hingebracht.

Nun ist es sicher, dass die Weltflucht ein zentrales Anliegen des Gallus war, aber er müsste kein Jünger Columbans gewesen sein, wenn die Abkehr von der Welt für ihn das Ein und Alles bedeutet hätte. Columban war wahrlich ein *contemptor mundi*, aber er hat die Weltflucht mit dem Wirken an der Welt in einzigartiger Weise zu verbinden gewusst. Auf der einen Seite hat er nicht bloss die Welt, sondern zuweilen selbst das Kloster — auch als Abt — geflohen, um in zeitweiligem Eremitentum die Selbstverleugnung auf die Spitze zu treiben; aber derselbe Asket fühlte auf der anderen Seite in sich den Ruf, als politischer, kirchlicher und wirtschaftlicher Reformator hervorzutreten. Eine Kennerin (Katharina Weber in den Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens Bd. 48, 1930) bemerkt mit Recht, dass, wenn man die Lebensbeschreibungen der Heiligen des siebten Jahrhunderts anschaut, man erstaunt ist, zu sehen, „dass dieselben Männer, die nach dem Zeugnis ihrer Biographien ‚die Welt verachten‘, ihre Namen fester als die Könige und Grossen mit dem politischen und wirtschaftlichen Leben des Landes verknüpft haben.“

Das gilt, wenigstens teilweise, auch vom heiligen Gallus. Er war kein blosser weltabgeschiedener Klausner, sondern hat mit seinen zwölf Genossen als erster begonnen, die Waldwildnis an der oberen Steinach in Kulturland umzuwandeln. Bei Columban — und allen seinen Jüngern — spielt die Kultivierung des Landes eine beherrschende Rolle, wie vorher bei keinem anderen Klostergründer. Ist es nicht z. B. bezeichnend, dass die Bregenzer Heiden sich beim Herzog Kunzo von Ueberlingen gerade darüber beklagten, dass die Wirksamkeit der Mönche die öffentliche Jagd störe? Offenbar war es das Holzschlagen der Klosterbrüder, das der Jagd nachteilig war. Dieses Wälder roden und Aecker umbrechen war fürwahr ein Stück Arbeit an der Welt, ein mühseliges und in gewisser Hinsicht auch ein undankbares. Denn es ist sicher, dass die in höherem Sinn kulturelle Tätigkeit jener ersten Mönche, die in unser Land kamen, unter dieser ständigen Feld- und Waldarbeit litt. Aber diese zunächst notwendig im Vordergrund stehende körperliche Tätigkeit war die unentbehrliche Grundlage dafür, dass die Klöster sich später umso eifriger der Pflege der Wissenschaft widmen konnten.

Der politische Einfluss des Gallus kann im Unterschied zu dem, den Columban eine Zeitlang im Frankenreiche hatte, nicht bedeutend genannt werden. Immerhin wissen wir von seinem Verkehr mit dem alemannischen christlichen Herzog in Ueberlingen und von seinen Beziehungen zum fränkischen König Sigibert. Stark war hingegen die Einwirkung des Gallus auf das kirchliche Leben, wie es in den aus römischer Zeit stammenden Christengemeinden am Bodensee bestand. Die Wahl des Johannes von Grabs zum Bischof von Konstanz ist ausschliesslich das Werk des Gallus; er hat Johannes in mehrjähriger Unterweisung auf das Bischofamt vorbereitet, er hat den in Konstanz gegen die Kandidatur des Johannes entstehenden Widerstand in geschickter Weise gebrochen und die Ernennung seines Schützlings durchgesetzt und damit den altchristlichen Kirchen am Bodensee einen Oberhirten gegeben, in dem sich Verbundenheit mit Land und Volk mit religiöser, durch Gallus vermittelter Vertiefung vereinigten.

Das ist keine selbstische Beschränkung auf die eigene Zelle, sondern hier haben wir es mit zielbewusstem Mitwirken am Leben einer grösseren kirchlichen Gemeinschaft zu tun. Und es verhielt sich nun nicht etwa so, dass Gallus nach 615, d. h. nach der Konstanzer Bischofswahl, auf weitere eigene Mitarbeit am Kirchenwesen verzichtet hätte. Hätte er diesen Verzicht geleistet, so hätte er den Tod sicher nicht in Arbon gefunden.

Ueber den letzten Besuch des Gallus in Arbon meldet Wettli im 35. Kapitel: „Als der Schöpfer der Welt die Verdienste desselben (des Gallus) offenkundig machen wollte und viele ihn zu sehen heftiges Verlangen trugen, begab es sich, dass Willimar, der erwähnte Priester von Arbon, auf Grund seiner früheren vertrauten Verbundenheit mit ihm zu seiner Zelle kam. Wie gewöhnlich mit Freude aufgenommen, versuchte er es, den Mann Gottes durch inständige Bitten dahin zu bringen, dass er ihn eines Besuches in seiner Wohnung würdigen möchte. Der Erwählte Gottes aber verweigerte dieses durchaus, indem er sagte: es sei jetzt nicht mehr sein Gebrauch, die Zelle zu verlassen, sondern er müsse von nun an noch mehr und auf das Anhaltendste seiner gewohnten Arbeit obliegen. Aber jener bat ihn wiederholt mit dringenden Bitten, indem er sagte, dass er dann von seiner väterlichen Fürsorge ganz verlassen sei, wenn

er jetzt nicht verdiente, des Trostes der Lehre zu geniessen. „Habe ich denn, sprach er (Willimar), du Auserwählter Gottes, gegen dich gesündigt, dass du es für unwürdig erachtest, die Wohnung deines Dieners zu besuchen? Bei dem, mit dessen Hilfe wir bis jetzt durch deine Lehre unterrichtet wurden, bitte ich dich, dass du der Erbauung wegen kommest und das Volk durch deine honigsüssen Vorträge belehrest, damit du für deine Mühe, das lernbegierige Volk zu unterrichten, unvergänglichen Lohn im himmlischen Reiche empfangest“. Der Mann Gottes, welcher sich schon vorgenommen hatte, unter keinen Umständen eine Versammlung des Volkes zu besuchen, dachte aber, wie es seine Gewohnheit war, mehr an den Nutzen der Menge und brach in sich den Vorsatz, den er bis ans Ende festzuhalten gehofft hatte; denn wie der Apostel sagt: Die Liebe sucht nicht das Ihre (1. Kor. 13,5)“. Soweit Wetti.

Dass es sich hier nicht um den ersten Vortrag, den Gallus in Arbon zu halten gebeten wird, handeln kann, ergibt sich daraus, dass Willimar in seiner Bitte daran erinnert, die Arboner seien schon bisher durch des Gallus Lehren unterrichtet worden. Schon bisher hatte der Heilige jeweils, wenn er angefragt wurde, nicht nein gesagt, sondern war, „mehr an den Nutzen der Menge denkend“ gekommen und hatte der christlichen Bevölkerung — nur von einer solchen, nicht von Heiden, ist an unserer Stelle die Rede — mit seinem Worte gedient. Gerne erführen wir, welches im Einzelnen die Lehren des Gallus, durch welche erbaut zu werden der Priester Willimar und seine Arboner Gemeinde so grosses Verlangen zeigten, gewesen sind. Wetti und Walafrid sagen darüber nichts. Indessen tappen wir bei dem Versuch, diese Frage zu beantworten, dennoch nicht ganz im Dunkeln.

Wir wissen, dass Columban, als er 590 auf dem Festland eintraf, staunte, wie hier (so sagt seine von Jonas verfasste Lebensbeschreibung) „durch äussere Feinde und durch die Nachlässigkeit der Kirchenfürsten die Kraft der Religion so zuschanden geworden war, dass nirgends die *medicamenta paenitentiae* (Heilmittel der Busse) zu finden waren“. Columban staunte, wie das Sündengefühl und das Bewusstsein um die Notwendigkeit der Busse in Gallien verkümmert waren. Hier setzt er mit seiner neuen Verkündigung ein. Er wird zum Erweckungsprediger, von

dem eine Welle geistlicher Erneuerung in das christliche Frankenreich ausgeht. Diese Busspredigt und nicht die Mission ist neben der Klosterstiftung Columbans eigentliches Lebenswerk. Die Menschen fingen, wofür die Viten des siebten Jahrhunderts z. T. ergreifende Beweise bieten, unter seinem und seiner Schüler Einfluss an, ihre Sünde zu erkennen und zu bereuen und sich nach Vergebung zu strecken. Die Sündenvergebung wurde ihnen durch Columban und seine Mitarbeiter durch die Beichte vermittelt, die im Abendland zuerst in Irland Volkssitte geworden ist — und erst durch die Irenmönche auf das Festland herüberkam. Der erste, der auf dem Festland nördlich der Alpen den Titel Beichtvater trug, war ein Jünger Columbans, der aus Konstanz stammende Abt Bertinus.

Ist die Vermutung zu kühn, dass unter der Einwirkung des geistesmächtigen Gallus auch Arboner Christen vom Bussgeist erfasst worden waren und sich immer von neuem nach Predigt und Beichte sehnten? Gallus wäre also in diesem Falle als, wie wir heute sagen würden, Evangelist oder Volksmissionar, der den Ortspfarrer durch erweckliche Predigt zu ergänzen hatte, nach Arbon hinuntergegangen. Was Wetti im 36. Kapitel Einzelnes über den Arboner Besuch angibt, ist zwar kein eigentlicher Beweis für meine Annahme, aber stimmt doch mit ihr wohl zusammen. Wetti berichtet, Gallus sei als demütiger Helfer (*adjutor*) mit Willimar nach Arbon gekommen und habe unter grosser Spannung der Zuhörer in einer Volksversammlung (*conventus popularis*), also nicht in einem gewöhnlichen Predigtgottesdienst, gesprochen und dabei nicht wenige Herzen mit dem göttlichen Samen befruchtet und dem König Christus verbunden. Nach diesem Vortrag wollte der Heilige wieder in seine Zelle zurückkehren, wurde aber vom Priester und Volk gezwungen, noch einen zweiten Tag dazubleiben.

Am dritten Tage wurde er durch Fieber verhindert, heimzukehren. Schon einmal war er, im Jahre 612, vom Fieber befallen worden, aber wieder gesundet. Aber diesmal sollte er nicht mehr aufstehen. Fieber galt im Mittelalter, weil das Volk die Krankheiten nach den sichtbaren Symptomen bezeichnete, als die häufigste Erkrankung, wobei man die verschiedensten Fieberarten unterschied. Die mittelalterliche Volksmedizin kennt bis zu 99 Fieberformen; dementsprechend gibt es auch zahlreiche

Fieberpatrone, die man gegen das Fieber anrief. Zu ihnen gehört auch Gallus, dem sein zweimaliges Fieberleiden zu dieser Ehre verholfen hat.

Ueber das Sterben des Heiligen lesen wir bei Wetti (Kap. 37): „Die Schwäche seines Körpers nahm vierzehn Tage hindurch zu und es bereitete sich an diesen der erlauchte Streiter auf den Anblick Christi vor. Schon kam der vierzehnte Tag, an welchem, wie wir glauben, ihm der Lohn seiner Mühen erteilt worden ist. Seine Glieder waren von Schwäche aufgelöst und bis auf Haut und Knochen ganz zusammengeschieden und dennoch stand er vom täglichen Gebetsdienst (*opere dei*) nicht ab, sondern richtete entweder Trostgebete zum Himmel oder stiess erbauliche Anreden hervor und gab, unermüdet im Dienste Christi, dem er sich geweiht hatte, im 95. Jahre seines Alters am 16. Tage des Monats Oktober dem Himmel seine fromme Seele zurück.“

Das ist eine nüchterne Todesschilderung, nüchtern im Vergleich mit vielen anderen Heiligenleben, insbesondere mit denen der Merowingerzeit, in denen der Sterbende den Himmel offen zu sehen und Engelstimmen zu hören pflegt, während das Sterbegemach von Lichtglanz und süßem Wohlgeruch durchflutet wird. Demgegenüber ist Wettis Todesmeldung von einer, für uns heutige Menschen jedenfalls, wohltuenden Sachlichkeit.

Auf die Berechnung des Todesjahres ist viel Scharfsinn verwendet worden. Das von Wetti genannte Todesalter — 95 Jahre — fusst sicher (auch Walafrid kennt es) auf gut verbürgter Ueberlieferung. Ebenso steht der 16. Oktober als Todestag fest. Aber die Frage ist, mit welchem Jahr des siebten Jahrhunderts das Todesalter des Gallus zusammenfällt. Die Forscher schwanken zwischen 627 (so Neugart, Hefele, Meyer von Knonau), 640 (Ildefons von Arx, Bischof Greith), 645 (Albert Hauck) und 660 (Rettberg). Rettbergs Verdienst besteht darin, dass er in seinem Marburger Prorektoratsprogramm von 1842 auf eine für die Festsetzung des Todesjahres wichtige Angabe aufmerksam gemacht hat, nämlich auf eine im 1. Kapitel von Wettis Gallusleben enthaltene Stelle, die folgendermassen lautet: „Als er (Gallus) mit der Gnade Christi das erforderliche Alter erreicht hatte, beschritt er auf die Ermahnungen seiner geistigen Brüder und den Antrieb des vorgenannten Vaters (Co-

lumban) hin mit demütigem Widerstreben, jedoch dem Beispiel Christi folgend, die Stufe des Priestertums; in diesem zeichnete er sich durch Fortschritte aus, da er sich selber Christus als ein beständiges Opfer darbrachte, und schon von diesem Anfange her erzählt man offenkundige Wunder". Wir erfahren hier also, dass Gallus Priester geworden ist und dass dies noch vor seinem Auszug aus Irland geschah. Gallus verliess seine Heimat in der Gefolgschaft Columbans im Jahre 590. Das kanonische Alter, dessen Erreichung die Vorbedingung für den Empfang der Priesterweihe ist, muss er also vor 590 vollendet haben. Dieser Ansatz Rettbergs ist sicher richtig. Bloss begeht Rettberg dann den Fehler, zu übersehen, dass man damals die Priesterweihe nicht wie heute frühestens mit 25, sondern erst mit 30 Jahren erhielt. Dass Gallus unmittelbar nach Erreichung des Weihealters Priester wurde, wird von Wetti ausdrücklich gesagt. Hingegen scheint Gallus nicht sofort nach dem 30. Lebensjahr Irland verlassen zu haben. Denn Wetti spricht von den Fortschritten, die man nach der Ordination noch in Irland an Gallus beobachten konnte, und von den Wundern, die der Heilige als Priester noch in Irland vollbrachte. Demnach müssen zwischen der Priesterweihe und dem Weggang aus Irland etliche Jahre verflossen sein. Angenommen, Gallus habe als Priester noch fünf Jahre in seiner Heimat zugebracht, so war er im Jahre 590 35 Jahre alt. Da er von 590 an noch 60 Jahre gelebt hat, so ist er 650 gestorben. Geboren wäre er in diesem Fall also im Jahre 555, nach Bregenz gekommen mit 55 Jahren (610), ins Steinachtal mit 57 Jahren (612). Zum Abt von Luxeuil wäre er mit 75 Jahren (630) berufen worden. Bei diesem hohen Alter begreift es sich doppelt, dass Gallus den Ruf nach Luxeuil ablehnte. Er mag sich mit 75 Jahren dem Grabe nahe und für ein neues Amt untauglich gefühlt haben. Dass ihm noch 20 Jahre des Wirkens beschieden waren, ahnte er nicht.